

Trésor des Chartes (für die Zeit 1350–1380), eine zwar manchmal allzu impressionistisch wirkende, dennoch eindrucksvolle Darstellung der Kriegsrealität aus der Sicht der Bevölkerung im Frankreich des 14. und 15. Jh. zu geben; dies macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre.

Jean-Marie Moeglin

Maria Nadia COVINI, *L'esercito del duca. Organizzazione militare e istituzioni al tempo degli Sforza (1450–1480)* (Nuovi studi storici 42) Roma 1998, Istituto storico italiano per il Medio Evo, XI u. 486 S., keine ISBN, ITL 60.000. – Das Buch, im Rahmen eines doktorats di ricerca entstanden, behandelt überwiegend auf der Grundlage ungedruckter Materialien in den Staatsarchiven von Mailand und Mantua die Regierungszeiten Francesco und Galeazzo Maria Sforzas, wobei letzterer durch die bessere Quellenlage ein leichtes Übergewicht bekommt. Dem spannungsreichen Verhältnis der Sforza zu ihren condottieri wird ebenso wie der problematischen Aufstellung, Finanzierung und Versorgung der Heerhaufen großes Augenmerk geschenkt. Neben dem gezielten Einsatz feudaler Bindungen von seiten der Sforza ist besonders die Haltung der Kommunen des Mailänder Territoriums bemerkenswert, die auf Versuche, sie heranzuziehen, stets ablehnend reagierten. Die Truppenführer der Sforza werden in ihren Versuchen, eigene politische Ambitionen zu verwirklichen, eingehend vorgestellt. Zu dem sich aufdrängenden Eindruck einer Maschinerie, in deren Getriebe es laut knirschte, steht freilich die Glorifizierung Francesco Sforzas als bedeutendsten Heerführers seiner Zeit in Widerspruch, die vom mailändischen Hof im Rückblick auf die Machtergreifung des Emporkömmlings propagiert wurde („la leggenda sforzesca“, S. 161 ff.). Schon allein aufgrund eines politischen Selbsterhaltungstriebes versuchte Galeazzo Maria, es seinem Vater in propagandistischer Hinsicht gleichzutun, doch verschob sich unter ihm der Akzent der Selbstdarstellung auf die in Gegenwart und Zukunft beanspruchte Position Mailands. Die forcierte Truppenvermehrung verschlimmerte das von Francesco hinterlassene finanzielle Desaster, wobei die Unbrauchbarkeit der angeworbenen Söldnerhaufen bereits nach wenigen Jahren sichtbar wurde, wie überhaupt das militärische Imponiergehabe Galeazzo Marias im Ernstfall meist rasch an die Grenzen einer wenig glorreichen Realität stieß. Dem Bild, das Herzog und Hof von sich geben wollten, entsprach die prachtvolle Ausgestaltung der Truppenparade am St. Georgstag, die nach dem Willen Galeazzo Marias auch in einem repräsentativen Freskenprogramm Niederschlag finden sollte (S. 312 ff.). Die Militarisierung des Hofes, die aufs Militärische abhebende Repräsentation und der kriegesische Aktivismus Galeazzo Marias erinnern an Karl den Kühnen von Burgund, ein Vergleich, den die Vf. nur kurz anreißt, wenn sie auf die mailändische Militärordnung von 1472–74 zu sprechen kommt (S. 327 f.). Dem ersten Teil, der in einer grob chronologischen Ordnung jeweils sich anbietende Sachthemen unterbringt, folgt ein kürzerer zweiter Teil, der in struktureller Gliederung einen Überblick zum „Funktionieren der Kriegsmaschinerie“ und zur „militärischen Präsenz in der Lombardei im 15. Jh.“ gibt; hier finden sich auch Angaben über den Anteil ausländischer Söldner (S. 397 ff.). Insgesamt ist die mit zahlreichen farbigen Details gespickte Abhandlung ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie aus einem militärgeschichtlichen Thema weite Perspektiven im Hinblick auf Fragen der Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte entwickelt werden können.

C. M.